

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 19 (1893)  
**Heft:** 45

**Artikel:** Die alte Fabel  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-431475>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Aus dem neuen Drama Don Charles

von Sch. Hilaire (Schiller?)

Personen: Sadi Carnot I., Regent von Frankreich; Don Charles, Dauphin (kommt aber im Stück nicht vor); Chevalier Marquis de Rose II.

Sadi:

Was habt Ihr Neues mir zu sagen, Sire?

Marquis:

Jüngst kam ich aus der Provence, wo Toulon,  
Die Hafenstadt, mich lang in ihrem Bann  
Gefesselt hielt, der ich kein Rüste zwar,  
Doch gern verweile, wo ich Menschen sehe —  
Und menschlich, mehr als menschlich, übermenschlich,  
Sogar unmenschlich und barbarisch ging es  
In diesem Toulon zu. —

Sadi:

Verzeiht, Herr Ritter,  
Die Unterbrechung: Welches Landes Kind  
Seid Ihr?

Marquis:

Welthünger bin ich, überall  
Fühl' ich mich wohl, wo echte Menschen wohnen,

Doch nur Verküste fand ich dort in Toulon.  
Sind das Franzosen, die vor hundert Jahren  
Dem alternden, gefreudeten Europa  
Die neue Freiheit brachten? die noch jetzt  
Republikaner heißen und sich strezen  
Mit diesem Namen? — Lüge! Nichts als Lüge!  
Zu Fürstdienern kläischter Gemüting  
Sind sie herabgesunken; wedelnd, hündelnd,  
Den Macken beugen sie vor dem Herkämpfer  
Der Menschenrechte, jenem Todtenträger,  
Der hundertausende von Leichensteinen  
Im Eise von Sibirien sich zum Denkmal  
Gelebt! Ihm schreien sie „Hosannah“ zu  
Und küssen seine Knute! O, die Thoren!  
Und seine Schergen, die Mongolenköfe,  
Bewirthen sie, als wären's Götterboten,  
Bekränzen ihre Wagen, heben sie  
Auf ihre Schultern, etelhafter kann

Kein Hottentote seinen Jetzich ehren!  
Sogar die Frauen, alle Scham vergessend,  
Verichern ihre Kunst an die Barbaren,  
In deren Zügen nackte Rohheit grinst,  
Und warfen brünnig sich in ihre Arme,  
Berauschen sich mit Wollust im Geruch  
Der Füchten und im Schnapsduft ihres Athems!  
— Das ist kein Fest mehr, das der Menschen Geist  
Emporhebt aus dem Alltagssumpf des Lebens,  
Das ist Mäandertollheit, ist die Fraze  
Des Wahnsinns, ist des Etels wütster Faßling.  
Aus diesem Knäul von Narrheit, Barbarei  
Und Unnatur soll sich der Silberaden  
Des Friedens spinnen? — Sire, das ist unmöglich,  
Aus solchem Faben wird — der Krieg gewirkt!

(Während Sadi Carnot verlegen an seiner  
untadeligen Halsbinde zupft, fällt langsam der  
Vorhang.)

### Der große Bann in der Ichheit.

Stöder hat neulich gepredigt, alle in Mischehe Lebenden müßten  
in den großen Bann gethan werden.

Was heißt heutzutage großer Bann? Denen, welche es nicht wissen,  
wollen wir es erzählen.

Wer in Bann lebt, darf nur sauren Wein trinken und nur essen, was  
eine junge, soeben aus der Pension kommende Dame gekocht hat. Beim  
Kartenspiel darf er keine großen Spiele haben und ist immer Vorhand. Er  
darf kein Amt bekleiden, mit Ausnahme das eines Geschworenen, der un-  
unterbrochen sitzt. Wer im Banne lebt, muß alle Tage ein Bändchen lyrische  
Gedichte lesen und darf im Theater nur Neuauflührungen moderner Stücke  
beiwobnen. Er muß sich täglich von einer höhern Tochter 3—4 Stunden  
Klavier vorspielen lassen. Schließlich muß er sich alle Tage einen Bahn  
ziehen lassen, so lange der Vorrrath reicht.

Wer alle diese Vorschriften gewissenhaft befolgt, von dem ist sicher  
anzunehmen, daß er sich von seiner, einer fremden Religion angehörigen Frau  
hald scheiden läßt.

### Das Lied vom todtten Herzen.

Herz, mein Herz, warum so traurig? Und was drückt dich denn so schwer?  
Brouardet, der Nierenprüfer, kommt selbänder über's Meer!  
Und er muß mich todkrank finden, sonst ist Kerkerlust mein Loos,  
Während ich auf Englands Boden sitze wie in Abrams Schoß!  
Muß halt wieder zum gewohnten Ohnmachtsmittel mich verstehn.  
Doctor Brouardet muß glauben, mich im Todeskampf zu sehn'.  
Komm denn — zum wie vielen Male! altes Lustspielmöbel her!  
Komm, o holde Dame Ohnmacht für ein Stündchen, nur nicht mehr.  
Nun noch eine Lage Bleiweiß auf die Fraze, so; jetzt kann  
Alleweiß der Zug beginnen, jetzt bin ich — ein todtter Mann!  
Wenn ich nur vor lauter Ekel an der Poisse nicht noch sterb!  
Höchst ernüchtern zwar wär' es meinen „Freunden“ — doch für mich wär's herb.  
Kann ich Brouardet nicht täuschen, so ist's allerdings fatal,  
Doch . . . zur „Gunft“ der „Hüter“ langt's noch aus dem Panama-Canal!

### Zu den preußischen Wahlen.

Der Landtag wird agrarisch, das ist klar,  
An Lan(gen) drähten, man kann wetten,  
Führt bald jetzt die Agrarierschaar  
Die Wähler wie die Marionetten.

### Die alte Fabel.

Englische Bulldogge: „Ho he, du trübst mir das Wässerlein, wart'  
ich will dir.“

Matabelen-Hammel: „Wie kann ich dir das Wasser trüben, da ich  
weiter unten am Bach stehe.“

Englische Bulldogge: „Aber du hast mich letztes Jahr beleidigt.“

Matabelen-Hammel: „Letztes Jahr wußte ich ja noch gar nichts  
von dir.“

Englische Bulldogge: „So hat dein Vater gesagt, sein Gold  
glänze heller als meines, und überhaupt, warum gefällst du mir nicht?  
Sieh' von Leder oder ich fréß dich sonst.“

### Warum haben die Frauen einen schwächeren Geruchssinn als die Männer?



Ein namhafter amerikanischer Physiologe hat  
durch genaue Experimente gefunden, daß die  
Männer durchschnittlich doppelt so starken Geruch-  
sinn haben als die Frauen. Die Experimente  
finden zwar nicht ganz genau; denn der Amerikaner  
hat den Fehler gemacht, Männer und Frauen im  
gleichen Saale die Riechproben vornehmen zu  
lassen, und da kommt es nicht fehlen, daß die  
Frauen ihre Nasen mehr nach den Männern als  
nach den zu beriebenden Materialien drehen; zudem  
wurde zum Experimentieren die den Frauen unim-  
pulsive Blausäure gewählt; hätte man Zucker-  
düten verwendet, wäre das Resultat auch etwas  
anders geworden.

Von Natur aus sind die Mädchen mit einem  
besseren Geruchssinn begabt als die Knaben. Das  
Verhältnis ändert sich erst mit dem späteren Alter;  
ganz ähnlich wie ja auch mehr Knaben geboren  
werden als Mädchen, vor zu großer Freude, wegen  
dieses Umstandes aber Junggesellen bleiben zu  
können und aus Angst vor den künftigen Schwieger-  
müttern aber auch wieder mehr Knaben sterben als Mädchen. Die Mäd-  
chen haben ziemlich lange die besseren Nasen und sind auch nahezu als  
die Knaben, aber weil die Mädchen die Nase in alles stecken wollen, nimmt  
ihre Geruchssinn ab. Die Knaben müssen dagegen ihre Nase fleißig üben,  
scharf aufzupassen, ob sie nicht wo Lust oder ungebrannte Asche riechen,  
und im reifern Alter, wenn sie bereits auf die Jagd gehen, Tage und  
Jahre lang umherknüppeln, ob sie nicht irgendwo ein Gänsehuhn mit reichem  
Gefieder entdecken, und so bekommen sie mit der Zeit einen besseren Geruch-  
sinn. Verheiratete Männer haben einen besseren Geruchssinn als unverheiratete;  
denn die Ehemänner werden von ihren Frauen so viel an der Nase herum-  
geführt, daß sie schließlich eine lange Nase bekommen, und große Nasen sind  
selbstverständlich auch leistungsfähiger. Die Nase ist gewissermaßen das  
zweite Ich des Menschen, und wie das erste Ich des Mannes die Frau  
arbeiten muß, so auch das zweite, und Arbeit stärkt. Besonders feinfühlig  
macht aber die männlichen Nasen das beständige Wittern nach Drogenruch,  
welcher bekanntlich eine Begleiterscheinung der Gewitter ist.

Die Gerechtigkeit verlangt jedoch einzugehen, daß die weiblichen Nasen  
doch in Vielem feinfühliger sind als die männlichen. Weil sie in der Regel  
höher getragen werden als diese, bleiben sie auch vor vielen schädlichen  
Affectionen verschont. Wenn in Paris ein neues Parfüm aufkommt, so  
riecht es am Abend in Zürich schon die letzte Dienstmagd. Wenn ein  
junges Frauenzimmer an einem jungen Herrn vorbeizieht, so riecht sie sofort  
an Uhrkette, Fingerringen, Ring und Titel, ob er geistreich, liebenswürdig,  
hübsch, charaktervoll und gemüthlich sei; haben jene Säckchen den nötigen  
Glanz, so ist der Inhaber ein Ideal von einem Mann und begehrswert  
als ein Romanheld. Auch gibt es seine Näschen, die merken sofort, wenn  
etwas Boshaftes über sie gesagt wird, ob es böse gemeint sei oder nicht.